

Zur Ordenschronik.

Die Zentenarfeier im Gymnasialkonvikt des Benediktinerstiftes St. Paul in Kärnten. Es waren Jubeltage im schönsten Sinne des Wortes, der 1. und 2. Juli 1911. Im reichsten Festschmuck prangten Stift und Markt St. Paul; besonders das Gymnasialkonvikt Josefinum, dem die Jahrhundertfeier vor allem galt, hatte ein dem seltenen Feste würdiges Feierkleid angelegt. Am Eingang zum Konviktsplatz erhob sich ein mächtiger Triumphbogen, der die Festgäste herzlich willkommen hieß. Von hier wandelten die Scharen der Festteilnehmer durch ein buntes, von 2 aus Fichtenstämmchen leicht und zierlich geformten Bogen, welche die Wappen von St. Paul und St. Blasien trugen, unterbrochenes Fahnenpalier — die Fahnen zeigten die Farben und Wappen der Kronländer Oesterreichs — zum Konviktsportal, das wie die ganze Westfront zahlreiche Blumen-, Fichten- und Tannenreisiggirlanden zierte. Auch das Vestibül erfreute die Blicke der Hunderte, die zum Feste eilten, durch seine geschmackvolle Dekoration. Besonders zogen hier die großen, blumenbekränzten Bilder der Stifte St. Paul und St. Blasien, sowie das des neuen Gymnasialkonviktes die Aufmerksamkeit der Eintretenden auf sich. Der Himmel hatte offenkundig seine Freude am emsigen Schaffen und regen Treiben, denn er ließ die liebe Sonne hell strahlen und dadurch auch die Herzen der zahlreichen Festteilnehmer aus Nah und Fern in erhöhter Festesstimmung schlagen.

Samstag, den 1. Juli, $\frac{1}{2}$ 5 Uhr nachmittags, begann die Jubelfeier mit der Aufführung des Oratoriums „Paulus“ von J. Mendelssohn-Bartholdy im großen, reich geschmückten Festsale des Konviktes. Der hochwürdigste Herr Abt von St. Lambrecht, Severin Kalcher, hatte in seiner bekannten Liebenswürdigkeit seine jugendlichen Sänger, 26 an der Zahl, denen sich auch der Männer-Kirchenchor anschloß, hiehergesandt, um als bewährte, wohl geschulte Kräfte beim schwierigen Werke mitzuwirken. Der treffliche Regenschori von St. Lambrecht, P. Bruno Janson O. S. B., fungierte als Dirigent. In verständnis- und lebensvoller Weise waltete er seines Amtes und führte sein mehr als hundertköpfiges Ensemble zu einem glänzenden Erfolg. Gewaltig brausten die Chöre durch den Saal, hinreißend und erschütternd, beruhigend hinwiederum und mild, stimmungsvoll und herzerhebend klangen die Rezitativs und Arien dazwischen. Rudolf Tschusch, ein munterer Sekundaner des Konviktes, erntete als Altsolist durch seine klangvolle Stimme und den sicheren Vortrag wiederholt lebhaften Applaus. Es würde zu weit führen, die gute, hervorragende Leistung der vereinten Männer- und Knabenchöre, von St. Lambrecht und St. Paul und des trefflich geschulten Orchesters einer detaillierten Würdigung zu unterziehen, nur ein Name, der eigentlich an erster Stelle stehen sollte, sei noch besonders hervorgehoben: der bereits weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannte Konzertsänger Hans Auer. Er war aus Innsbruck herbeigeeilt, um in uneigennütziger Weise seinen prächtigen Tenor in den

Dienst der Jubelfeier zu stellen. Die prächtigschöne Stimme des Sängers, die in den Rezitativen und Solis so recht zur Geltung kam, sein sicherer, künstlerisch vollendeter Vortrag erhöhten den Kunstwert der Aufführung des Oratoriums noch um ein Bedeutendes. Der tiefempfundene, seelenvolle Vortrag der Cavatine im II. Teil: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir“ lösten enthusiastischen Beifall aus. Der sangesmächtige Solist sah sich durch den anhaltenden Applaus genötigt, den herrlichen Part zu wiederholen.

Allein nicht nur das Ohr erfreute sich einer wunderbaren Harmonie der Töne, auch das Auge schaute Erhabenes und Schönes: die vier lebenden Bilder, welche der k. k. Schulrat und Professor i. R. Ludwig R. v. Kurz zum Thurn und Goldenstein aus Graz komponierte und dem Oratorium eingefügt hatte. Es waren folgende auf die Verherrlichung des Stiftspatrones, des heiligen Apostel Paulus, gestimmte Stücke: 1. Die Steinigung des heiligen Stefan. — 2. Sauli Bekehrung. — 3. Paulus predigend. — 4. Paulus Abschied nehmend von der Gemeinde.

Schulrat Ritter von Kurz hatte sich mit dem ihm eigenen künstlerischen Gefühl die Zöglinge für die Bilder selbst gewählt und sie in das Wesen und die Bedeutung ihrer Rollen eingeführt. Die Zöglinge hinwiederum folgten mit sichtlichem Eifer den Winken ihres Meisters. Kein Wunder daher, daß man in jedem der jugendlichen Darsteller das innere Mitempfinden, das Erleben der Rolle aus der Haltung und den Mienen lesen konnte. Es waren wahrhaft „lebende Bilder“ von großer, künstlerischer Wirkung. Herr Schulrat Ritter von Kurz hat wiederum bewiesen, daß er in diesem Genre kein Neuling ist.¹⁾

So war die Aufführung des Paulus in ihrer Gesamtheit ein seltener Kunstgenuß, den das zahlreiche Auditorium allgemein und dankbar anerkannte.

Würdig wurde der erste Jubeltag beschlossen durch den Fackelzug, der sich um 9 Uhr abends unter dem klingenden Spiel der Musikkapelle Franz Schuschnigg vom Konvikte aus durch den Markt zum Stifte bewegte. Wohl ganz St. Paul war auf den Beinen, um das prächtige Bild, das der geordnete Zug der 170 Zöglinge dem Auge bot, zu schauen. Vor der Prälatur erklang der weihevollen Choral „Die Ehre Gottes“ von L. van Beethoven. Gerührt nahm der greise Stiftsabt Gregor Ehrlich die Huldigung der Studierenden entgegen und dankte in warmen Worten seinen „jungen Freunden“ für den erhebenden Akt loyaler und dankbarer Gesinnung. In feierlicher, gehobener Stimmung zogen die Konviktooren ins Konvikt zurück, wo noch im Hofe begeisterte Hochrufe auf den Arrangeur des so wohl gelungenen Fackelzuges, den Ober-Präfekten P. Wilhelm Rožmann, erschollen.

Die Feier des zweiten Jubeltages eröffnete ein feierliches Pontifikalamt in der Stiftskirche, das der hochw. Herr Abt von Tanzenberg, Bonifaz M. Ecker zelebrierte. Auch hier trugen die lieben Gäste aus St. Lambrecht das meiste zur Erhöhung der Feierlichkeit des Festgottesdienstes bei. Die meisterhafte Aufführung der Messe „mater dolorosa“ von Griesbacher legte ein schönes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit des St. Lambrechter Kirchenchores ab. Albald nach dem Festgottesdienst fand die Einweihung des neuen Konviktsgebäudes statt. Unter den Klängen des Ch. T. Witt'schen Chorals „Herr, segne dieses Haus“ begann Abt Ecker den feierlichen Weiheakt. Auf den Rundgängen durch die Anstalt bildeten die Zöglinge in ihren schmucken Uniformen Spalier. Nach vollzogener Weihehandlung besichtigten die Festgäste die neuen gänzlich umgestalteten Räume

¹⁾ Ueber das vielseitige künstlerische Wirken dieses Mannes siehe: L. R. v. Kurz zum Thurn und Goldenstein. Ein Gedenkblatt zu seinem 60. Geburtstag, herausgegeben von Dr. Anton Sattler und Dr. Johann Ranftl, Styria 1910.

des Konviktes; die breiten, lichten Korridore, die hohen lichterfüllten Studier- und Schlafräume, der vornehm ausgestaltete Speisesaal und vor allem die modern eingerichteten Baderäume mit dem großem Schwimmbassin ernteten allgemeinen Beifall.

Während der Festtafel konzertierte das Schülerorchester des Konviktes unter Leitung seines Dirigenten August Pukl zur Belustigung der Jugend, zur Freude und sichtlichen Befriedigung der anwesenden Festteilnehmer. In einem ebenso herzlichen als begeisternden Trinkspruch des hochw. Stiftsdekans Dr. P. Odilo Frankl fand die interne Feier einen würdigen Beschluß.

Erwartungsvoll sahen nun die Zöglinge und Gäste dem Verlaufe der Festversammlung, die um 4 Uhr nachmittags beginnen sollte, entgegen. Auch bei der Festversammlung war der Festsaal von einem distinguierten Publikum dicht gefüllt. Abermals war der Orchesterraum von einer mehr als 100köpfigen Schar erprobter Musiker und Sänger aus St. Lambrecht und St. Paul besetzt. Die unter der Leitung des Dirigenten August Pukl vorgetragene Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“ von L. van Beethoven löste lauten Beifall aus und versetzte das Auditorium aufs neue in allgemeine Festesstimmung. Von umso größerer Wirkung war der Schlußchor aus „Die Jahreszeiten“, den P. Bruno Janson aus St. Lambrecht dirigierte.

Die Wahl dieser herrlichen Schöpfung Haydns war eine äußerst glückliche. Musik und Gesang — wiederum rief vor allen Herr Hans Auer allgemeine Begeisterung hervor — vereinten sich mit dem bedeutungsvollen Text zu harmonischer Wirkung.

Wie auf das neue Institut gestimmt klangen die Sätze: Wer darf durch diese Pforte geh'n? Der Arges mied und Gutes tat. — Wer darf in diesem Zelte wohnen? Der Armen und Bedrängten half. — Wer darf den Frieden dort genießen? Der Schutz und Recht der Unschuld gab. — Und glückverheißend scholl es an das Ohr der Festversammlung: O seht, der große Morgen naht! O seht, er leuchtet schon!

Nach dem Schlußchor trat Professor Dr. P. Richard Strelli auf die Bühne und hielt folgende Festrede:

Eine hochbedeutsame, weihevollere Stunde vereint uns heute in diesen der ernsten Jugenderziehung, der freien Entfaltung jugendlicher Kräfte gewidmeten Räumen des Konviktes zu einer wahrhaft historischen Feier. Es gilt die Erinnerung an die Wiederbesiedlung des Stiftes St. Paul durch die Mönche von St. Blasien im Schwarzwalde und den 100jährigen Bestand der mit dem altehrwürdigen Stifte verbundenen Unterrichts- und Erziehungsanstalten festlich zu begehen. Fürwahr eine seltene Feier! Eine Feier, die zu einem Rückblick auf die Geschichte unserer Anstalten mahnt, die uns mahnt, das Andenken der um die Bildungsstätten verdienten Männer zu erneuern und zu beleben.

Das Benediktinerstift St. Paul, ein bescheidenes Glied in der langen Reihe der Benediktiner-Ordenshäuser, war trotz seiner Abgelegenheit von den großen Verkehrsstraßen unseres weiten Reiches in seiner ganzen bisherigen Wirksamkeit stets ein getreues Abbild der Bestrebungen, die der Benediktinerorden während seines nunmehr 1400jährigen Bestandes auf dem Gebiete des kulturellen Lebens betätigt hat.

Lassen wir unsere Blicke schweifen über die Länder und Völker Europas, blättern wir nur flüchtig in der Kirchen- und Weltgeschichte und wir begegnen allerorts Vertretern des Benediktinerordens, die sich unsterbliche Verdienste um Kirche und Staat, um Wissenschaft und Kunst, um Kultur und Zivilisation erworben haben. Die Namen eines Bonifatius, Willibald, Wolfgang, denen der Norden Europas, vor allem Deutschland das Christentum verdankt, sind allbekannt. Die Klosterschulen von Montecassino, Fleury, St. Gallen, Reichenau, Fulda u. v. a. waren nichts anderes

als die Universitäten des Mittelalters. Die berühmten Hochschulen von Paris, Oxford, Cambridge und Salzburg wurden von den Benediktinern teils gegründet teils geleitet. Die Benediktiner-Missionen in Nordamerika, Australien und Afrika kamen gerade in den letzten Jahrzehnten zu erfreulichster Entfaltung. Und bis zur Stunde wird die Tätigkeit des Benediktinerordens auf den verschiedensten Gebieten des geistigen und sozialen Lebens unumwunden anerkannt. Es wäre ein Mißbrauch der mir zugewiesenen kurzen Zeit, wollte ich mich in eiteln Lobeserhebungen unseres Ordens ergehen. Der Hinweis auf die ruhmvolle Betätigung des Wahlspruches „Ut in omnibus glorificetur Deus“ soll nur dazu dienen, um zu zeigen, daß auch das Stift St. Paul in seiner stillen Abgeschlossenheit den alterwürdigen Traditionen unseres Ordens treu geblieben und die hehren Aufgaben, die ihm vor 100 Jahren übertragen worden sind, nach Kräften zu lösen bemüht gewesen ist.

Doch es kann unmöglich meine Aufgabe sein, die 100jährige Wirksamkeit unserer in Gott ruhenden Vorfahren in ihrem ganzen Umfange, auf allen Gebieten des ihnen zugewiesenen Wirkungskreises eingehend zu beleuchten. Ich will mich daher vorwiegend auf die Darlegung des pädagogischen Wirkens der Stiftsmitglieder, insoweit es sich auf St. Paul selbst erstreckte, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der fortschreitenden Entwicklung des Konviktes, dem ja unsere heutige Feier ganz besonders gilt, beschränken.

Es war im Jahre 1807. Mit unermüdlichem Fleiße, mit echtem, unverfälschtem Forschergeit, der keine Sorgfalt, keine Mühe, kein Opfer scheut, arbeiteten die Mönche von St. Blasien, unter ihnen voran Aemilian Ussermann, Trudpert Neugart, Ambros Eichhorn, deren Namen in der Geschichte niemals verklungen werden, an dem großartigen, vom gelehrten Fürstabt Martin Gerbert angeregtem Werke der „Germania sacra“, als für das hochberühmte Reichsstift die Aufhebungsstunde schlug.

Wider Erwarten heimatlos geworden, suchten nun die Blasianer-Mönche bei Kaiser Franz I. von Oesterreich Zuflucht und fanden auch durch des Kaisers Gnade zunächst in Spital am Pyhrn, im Jahre 1809 im damals fast verödeten Stifte St. Paul ein dauerndes Asyl. Es war das Jahr, in dem ein heller Stern am musikalischen Himmel unterging, das Todesjahr des genialen Haydn, in dem andererseits ein helleuchtendes Gestirn am musikalischen Horizont erschien: das Geburtsjahr des großen Mendelssohn. Es war endlich jene Zeit, in welcher der unübertroffene, gottbegnadete Beethoven auf dem Zenit seines künstlerischen Schaffens, auf der Höhe seines Ruhmes stand. Es kommt mir vor wie ein pietätvolles, sinniges Erinnern an die drei größten Meister ihrer Zeit, daß gerade ihre Schöpfungen die Glanznummern unseres Festprogrammes bilden.

„Arm am Beutel, krank am Herzen“ ob der verlorenen Heimat zogen die Obdachlosen im April des genannten Jahres in ihren neuen Wohnsitz ein. Doch einen kostbaren Schatz hatten die Verbannten sich bewahrt: Schaffenslust und Arbeitsfreude, die sie fortan in den Dienst unseres Vaterlandes stellten. Schwere Aufgaben hatte der allerhöchste Gönner Kaiser Franz dem Fürstabt Berthold Rottler stiftbrieflich übertragen: Die Besetzung der Lehrkanzeln der höheren Lehranstalten, des Gymnasiums, Lyzeums und der theologischen Fakultät in Klagenfurt, die Errichtung und Erhaltung eines Gymnasiums in St. Paul. Durchdrungen vom Hochwert einer sittlich-religiösen Erziehung knüpfte Se. Majestät an die Ueberlassung des Stiftes St. Paul auch noch die Bedingung, daß die eingewanderten Blasianer neben den Unterrichtsanstalten in Klagenfurt und St. Paul daselbst auch ein Konvikt begründen und erhalten, in welchem die studierende Jugend in christlich-religiösem und patriotischem Sinn gebildet und erzogen werden sollte. Kostknaben, deren höchste Zahl bis zum Jahre 1817 acht betrug,

wurden als Musiker und Sänger meist unentgeltlich im Stifte gehalten und bilden als die ersten Stiftszöglinge gewissermaßen den bescheidenen Anfang unseres Institutes.

Erst nach jahrelangen, eifrigen Bemühungen gelang es dem Fürstabt Berthold dem allerhöchsten Wunsche Se. Majestät gerecht zu werden und ein wirkliches Erziehungs-Institut, ein Konvikt, im Stift zu gründen. Am 11. März 1817 wurde über Verordnung der Studien-Hofkommission der Grammatikalprofessor P. Rupert Neumajer mit dem Amte eines Konviktsvorstehers betraut. Schwer war der Anfang, groß die Opfer, die das Stift für die Erhaltung und Ausgestaltung der ihm anvertrauten Unterrichts- und Erziehungsanstalten bringen mußte. Äußere und innere Schwierigkeiten, finanzielle Not und Kräftemangel stellten sich den Bestrebungen des greisen Fürstabtes wiederholt hindernd in den Weg. Allein Abt Berthold ließ den Mut nicht sinken, sondern bot alles auf, seine Anstalten besonders das Konvikt zu heben, seine Räume zu erweitern, stets geeignete und tüchtige Erzieher zu bestellen, für die geistigen und körperlichen Bedürfnisse der seinem Stifte anvertrauten Zöglinge gewissenhaft zu sorgen und so dem allerhöchsten Willen Se. Majestät des Kaisers zu entsprechen.

Umso schwerer traf das Stift der im Jahre 1826 erfolgte Tod des schwer geprüften, um St. Paul so hochverdienten Kirchenfürsten. Es würde uns zu weit führen, das vielseitige, segensvolle Wirken des Fürstabtes Berthold auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung hier eingehend zu würdigen. Die Worte des römischen Epikers Lucan: „non sibi sed toti genitum se credere mundo“ nicht für sich, sondern für die Welt hielt er sich geboren, kennzeichnen sein Leben, sind für ihn der schönste Nekrolog.

Doch auch Bertholds Nachfolger in der Abtwürde Meinrad Aman war von gleicher Liebe zur Jugend, von gleicher väterlicher Fürsorge für die Erziehungsanstalt beseelt. Die im Laufe der Jahre vollzogene innere Ausgestaltung des Konviktes, die steten Bemühungen der Aebte, Lehrer und Konviktsleiter für das physische Gedeihen und die intellektuelle Ausbildung der Zöglinge waren denn auch nicht erfolglos. Das Lob der Unterrichtsbehörde und die Anerkennung, die nach der Ueberlieferung des Chronisten hohe Gäste dem Stifte zu wiederholtenmalen zollten, legen vom trefflichen Stand der Anstalt schon während der ersten Dezennien ihres Bestehens bededtes Zeugnis ab.

Es ist eine Pflicht der Pietät, hier besonders eines Mannes zu gedenken, der unter Abt Meinrad durch seine selbstlose, aufopfernde Tätigkeit als Konviktsvorsteher sich unvergängliche Verdienste erworben hat, P. Friedrich Schwarz. Er war als ein Mann von sicherem, feinen Takt, erfüllt von aufrichtiger Liebe zur Jugend und tiefem Verständnis für die Bedürfnisse derselben, ein wahrer Vater und Förderer unseres Institutes. Abt Meinrad jedoch, der feine Kenner jugendlicher Herzen und besorgte Schützer der Studierenden, wußte das Wirken seiner Lehrer und Erzieher stets tatkräftig zu unterstützen und alle ihre Bestrebungen verständnisvoll zu fördern. Als eine Stätte reiner Freuden, frischen, frohen Jugendlebens, edlen sittlichen und wissenschaftlichen Strebens hinterließ daher Abt Meinrad bei seinem Tode 1839 Gymnasium und Konvikt, welches letzteres stets ein Gegenstand seiner besonderen Fürsorge gewesen war, seinem Nachfolger Ferdinand Steinringer, der nicht weniger als Abt Meinrad im Unterricht und in der Erziehung den Hauptzweck seines Stiftes sah. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, wendete der neue Stiftsabt alsbald dem Gymnasium und Konvikte seine erhöhte Aufmerksamkeit und besondere Sorge zu.

Zwecks größerer Bewegungsfreiheit und Bequemlichkeit wurden Adaptierungen vorgenommen, die innere Einrichtung des Gymnasiums wie des Konviktes verbessert und ergänzt. Durch gelegentliche persönliche Einflußnahme auf die Lehrer und Konviktspräfekten suchte der gelehrte, in seinem

hohen Amte unermüdlische Stiftsabt die in jenen trüben Zeiten allgemeiner Unzufriedenheit und Unruhen nur zu leicht erkaltende Schaffensfreudigkeit immer wieder zu beleben und das einträchtige Zusammenwirken aller Kräfte zu erhalten, das allein das Vertrauen der Untergebenen begründet und dauernden Erfolg in der Erziehung wie im Unterricht sichert. Eben diesen Bemühungen des Abtes Ferdinand ist es denn auch in erster Linie zuzuschreiben, daß die Wirren des Jahres 1848, die vielfach auch die Jugend ergriffen und auf die Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten vielfach ihre düsteren Schatten geworfen hatten, zwar nicht am Stifte selbst, wohl aber an seinen Anstalten fast spurlos vorübergingen.

Und wiederum halte ich es für eine Dankespflicht, die Namen zweier trefflichen Männer zu erwähnen, die in den Jahren 1848–1862 als Konviktsvorsteher segensreich gewirkt: P. Vinzenz Tschernigg und P. Maximilian Mlaker. Mit nie ermüdender fester Hand lenkten sie ihr Schifflein durch die Stürme jener Zeit hindurch, ängstlich darauf bedacht, die Schäden wieder auszubessern und so das ihnen anvertraute kleine Fahrzeug stets seetüchtig zu erhalten. Dank dem einträchtigen Zusammenwirken aller Kräfte begann sich auch die Frequenz, die in den Sturmjahren merklich gelitten hatte, bald wieder zu heben und blieb seither ohne besondere Schwankung in stets aufsteigender Bewegung.

In erstem Streben nach dem Besten auf allen Gebieten des Unterrichtes und der Erziehung ahmte den Stiftsabt Ferdinand, der im Jahre 1866 sein vielseitiges, tatenreiches Leben schloß, der Nachfolger Augustin Duda begeistert nach. Die schweren Sorgen für die gedeihliche Entwicklung des Stiftes, die wiederholten Todesfälle, die beim spärlichen Nachwuchs die Reihen der Stiftsmitglieder unter seiner Regierung bedenklich lichteteten, ertrug Abt Augustin mit männlicher Beharrlichkeit. Immer wieder suchte er die verlorenen Kräfte zu ersetzen, die Lücken im Lehrkörper baldigst auszufüllen. Als gründlicher Kenner moderner Sprachen wußte er die Pflege dieses Unterrichtszweiges selbsttätig zu beleben und als kunstsinniger Stiftsvorstand die musikalischen und künstlerischen Bestrebungen der Jugend stets tatkräftig zu unterstützen und zu fördern. Seit Augustins Regierung wird Musik und Gesang in erhöhtem Maße gepflegt und unter dem jetzigen Konviktspräfekten, P. Wilhelm Roßmann, in besonders geschickter und fachmännischer Weise fortgeübt. Unter Abt Augustin wurden jene denkwürdigen Verhandlungen mit der Unterrichtsverwaltung eingeleitet, die 1871 zur Lösung des Verhältnisses des Stiftes St. Paul zum Gymnasium und zur theologischen Lehranstalt in Klagenfurt und schließlich zur Auflösung des Benediktinerkolleges in Kärntens Metropole führten.

Nur ein Mann sei noch hervorgehoben, der unter Abt Augustin durch fast zwei Jahrzehnte die Geschicke des Konviktes lenkte: unser noch lebende Rentmeister P. Sales Pirč. Auch das Andenken an diesen Biedermann wird im Herzen vieler seiner Zöglinge ein ehrenvolles Plätzchen gefunden haben.

Mit der Auflösung des Benediktinerkollegiums in Klagenfurt im Jahre 1896 ward die Tätigkeit der Stiftsmitglieder in Kärntens Hauptstadt abgeschlossen.

Dem Stifte, das das Vertrauen Sr. Majestät und der Unterrichtsverwaltung nach wie vor genoß, sollte sich nun ein neues großes Arbeitsfeld in St. Paul selbst eröffnen durch die Ausgestaltung des Untergymnasiums zu einem vollständigen k. k. Obergymnasium mit dem Rechte der Abhaltung der Reifeprüfung und durch die Erweiterung und Ausgestaltung des im Jahre 1889 vom damaligen Gymnasialdirektor P. Eberhard Katz neuerbauten Erziehungsinstitutes „Josefinum“ zum Gymnasialkonvikte in seiner heutigen Gestalt. Abt Augustin erlebte die gänzliche Umgestaltung der Verhältnisse und endgültige Regelung und Lösung der schweren Aufgaben

seines Stiftes nicht. Am 20. September 1897 entschlief der bei Hoch und Niedrig gleich beliebte Stiftsvorstand, nachdem er ein Jahr zuvor seine Einwilligung zum Baue des neuen Gymnasiums gegeben hatte.

Die Erweiterung und Ausgestaltung des Konviktes Josefinum ward unserem jetzigen hochwürdigsten Abt Gregor Ehrlich vorbehalten. Im Jahre 1909 war das große, opferschwere Werk größtenteils vollendet. Im Herbst desselben Jahres wurde das stiftliche Konvikt mit dem neuen Institut vereinigt. Schweren Herzens nahmen die Zöglinge Abschied von den patriarchalischen Räumen des Stiftes, die ihnen trotz ihrer Unzulänglichkeit ein trautes, liebes Heim geworden waren. Schwer trennten sie sich auch von ihrem langjährigen, gestrengen, jedoch für das geistige und körperliche Wohl der Zöglinge väterlich besorgten Konviktsvorstand, unserem jetzigen Herrn Stiftsdekan P. Odilo Frankl.

Neu ist unser Gymnasialgebäude! Umsichtig waltet in demselben Direktor P. Aemilian Hribernig. Eine Freude ist es, darin zu lehren; eine Freude muß es sein, darin zu lernen. Neu und groß steht auch unser Institutsgebäude da. Nicht neu aber ist der Rahmen, der unser Stift und unsere Bildungsanstalten heute umgibt. Es sind dieselben Berge mit ihren schmucken Kirchlein, die uns locken, dieselben üppigen und getreidereichen Fluren, die unser Herz erfreuen, dieselben Dörfer, Märkte, Städte, die uns ebenso freundlich zum Besuch einladen, und die Lavant fließt friedlich durch das stille Tal wie vor 100 Jahren!

Und wie das Landschaftsbild sich im Wechsel der Jahrzehnte nicht wesentlich geändert hat und wie das Leben in der uns umgebenden Natur nach denselben ewigen Gesetzen sich vollzieht, so hat sich auch das Leben in unserem Institute im Grunde nicht geändert. Es ist derselbe Geist, der auch uns beseelt, es sind dieselben Erziehungs- und Unterrichtsprinzipien, die unsere Vorfahren sich zur Richtschnur ihres Wirkens machten. Auch wir haben wie unsere Ahnen in unseren Glaubenswahrheiten dieselben sicheren Richtlinien auf dem Gebiete der Erziehung und in den unbesiegbaren Grundsätzen christlicher Weltanschauung festen Boden unter unseren Füßen und ein klares Ziel vor Augen. Auch wir sind eingeschworen auf die ewig wahren Satzungen: Ordo est magister hominum, Zucht und Ordnung sind der Menschheit Lehrer; Religio est fundamentum regnorum, Religion und Sittlichkeit sind des Reiches Schutz und Stütze.

Als ein heiliges Vermächtnis wollen wir diese idealen Güter auch in Zukunft hüten in der Ueberzeugung, daß wir nur in ihnen und durch sie wahrhaft bilden und erziehen können. Mag der Weg der Ordnung und Unterordnung für die Jugend in ihrem Sturm und Drang auch manchmal steinig und beschwerlich sein, der Hinweis auf die goldenen Worte: „Freiheit ist der Zweck des Zwanges,“ die Erwägung, daß der Weg zur wahren Freiheit und Selbständigkeit nur durch Zucht und Ueberwindung führt, wie Fr. W. Foerster so treffend sagt, ebnet und erleichtert ihn.

Nicht der Gängelbandmethode in der Erziehung und im Unterricht spreche ich hier das Wort, nein! Erziehung zur Selbständigkeit und Charakterfestigkeit soll auch ferner unsere Parole sein. Zehn Jahrzehnte lang sind uns unsere Vorfahren als Lehrer und Erzieher mit leuchtendem Beispiele vorangegangen. Selbst ein „Collegium sapientiae et pietatis,“ wie sie Dr. Franz Hann gelegentlich der Eröffnung des neuen Gymnasiums zu Klagenfurt am 19. September 1891 pietätvoll nannte, suchten sie durch einmütiges Zusammenwirken auch die ihnen anvertraute Jugend zu demselben geistigen Streben, zu echtem wahren Tugendleben zu erziehen, eingedenk der hehren Worte: „Nur Tugend bleibt und leitet uns unwandelbar durch Zeit und Jahreswechsel, durch Jammer oder Freude bis zum höchsten Ziele hin.“

Hochverehrte Mitbrüder und Berufskollegen! Die ruhmvollen Tradi-

tionen unseres Stiftes sollen uns besonders in diesen Jubeltagen aufs neue begeistern, auch fernerhin in Eintracht und mit vereinten Kräften zu arbeiten und zu schaffen am großen Werke der Erziehung. Mögen die Musen, die dort im Gymnasium bildend und Geist veredelnd walten, und die Musen, die sich hier erziehend und herzbildend mühen, niemals feindliche Schwestern werden, sondern sich auch in Zukunft freundschaftlich die Hände reichen zu gemeinsamer Arbeit, zu verstärkter Tätigkeit.

Herr, möchte ich heute rufen:

Gib denen Freudigkeit, die schwere Pflichten üben;
Sei Du ihr Schutz und Hort, laß nicht ihr Wirken trüben!
Erfülle auch mit Lust, was lernend ringt und strebt,
Von Liebe, Eifer, Mut sei unser Kreis belebt.

Und wenn wir alle getreu dem Beispiele unserer Ahnen einträchtig, mit warmen Herzen und unverzagten Kräften zusammenwirken, einer für alle, alle für denselben Zweck der Jugendbildung und Veredlung, dann bricht auch für uns, die wir am Anfang einer neuen Phase der Entwicklung unseres Stiftes stehen, der große Morgen an, der Morgen einer großen erfolg- und segensreichen Zukunft im Dienste Gottes, im Dienste unseres erhabenen Monarchen und unseres geliebten Vaterlandes Oesterreich. Das walte Gott!

* * *

Nach der Festrede erhob sich zur allgemeinen Ueberraschung der hochherzige Freund und Förderer des Konviktes, Herr Eugen Baron d'Albon aus Wien, von seinem Ehrensitz zu einer herzlichen, von aufrichtiger Sympathie für das Institut getragenen Ansprache an das Publikum.

Im eigenen und im Namen der Zöglingse Eltern überbrachte Baron d'Albon dem Stifte die Glückwünsche zu seiner Jubelfeier. Voll aufrichtiger Begeisterung ließ der Redner die ehrenden Worte, die er dem Stifte und seinen Anstalten widmete, ausklingen in dem Wunsch: St. Pauls Bildungsstätten mögen wachsen, blühen und gedeihen. Während des Beifalles, den die Festversammlung dem Redner zollte, setzte die letzte Nummer der Vortragsordnung: Haydns Sinfonie Nr. 6 ein.

Festlich wie der ganze Verlauf der Jubelfeier war auch der Schluß. Nachdem Haydns wirkungsvolles Tonstück verklungen war, trat Professor Strelli nochmals auf die Bühne und führte aus: „Das erste Fest, welches vor 3 Jahren in den neuen Räumen des Konvikts gefeiert worden ist, galt dem 60jährigen Regierungsjubiläum Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Landesvaters. Wir können uns auch heute der Zuversicht nicht verschließen, daß jene Feier ein günstiges Vorzeichen einer glücklichen Zukunft für unsere Anstalt war. Jenes „Viribus unitis,“ auf welches wir damals mit Begeisterung geschworen haben, klingt noch fort in unseren Herzen und wird weiterklingen und uns den Ausbau und die Vervollkommnung des Werkes erleichtern, zu dem unsere Vorfahren als Lehrer und Erzieher vor 100 Jahren hier angesiedelt worden sind.“

Das Stift St. Paul war von jeher, ganz besonders aber im abgelaufenen Jahrhundert mit Oesterreichs erlauchtem Herrscherhaus eng verknüpft. Dem gütigen Kaiser Franz I. hat es ja die Wiederbesiedlung zu danken, ihm und seinem Nachfolger auf Oesterreichs Kaiserthron, Kaiser Ferdinand, die Dotierung, die Mittel zur Selbsterhaltung und zur Erhaltung der ihm übertragenen Bildungsstätten, und dem gegenwärtigen, glorreich regierenden Monarchen deren Ausgestaltung und Entfaltung. Kaiser Franz Josef I. hat unseres Stiftes nie vergessen, sondern ihm jederzeit Huld und Gnade angedeihen lassen.

Mit Liebe und Dankbarkeit hingen die eingewanderten Blasianermönche am allerhöchsten Kaiserhause,¹⁾ und diese dankbare Liebe und Verehrung zu den allerhöchsten Mitgliedern unserer angestammten Dynastie hat sich mit traditioneller Pietät vererbt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Und diese dankbare Liebe und begeisterte Verehrung wollen wir auch heute wiederum bekunden im heiligen Versprechen, dem Wahlspruch Sr. Majestät getreu, auch fernhin mit vereinten Kräften zu wirken und zu schaffen. Mit einem dankbaren Aufblick zu unserem gütigen Landesvater, dem erhabensten Beispiel edler Tugenden und nimmermüder Pflichterfüllung wollen wir unsere Jubelfeier würdig schließen, indem wir in patriotischer Begeisterung rufen: der greise Friedensfürst auf Habsburgs Thron, der ruhmreiche Schirmer der Kunst und Wissenschaft, der warmfühlende, allzeit hilfsbereite Schul- und Jugendfreund, Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr, Franz Josef I. lebe Hoch!¹⁴

Freudig erregt stimmte die Festversammlung in diesen Hochruf ein. Stets aufs neue wiederholte sich der Jubelruf angesichts der festlich geschmückten Kaiserbüste, bis der Vorhang das Bild des allgeliebten Landesvaters den Blicken des begeisterten Publikums entzog.

St. Paul, im August 1911.

R. Strelli.

Zur Wiederbelebung des ehemaligen Stiftes Michaelsberg in Siegburg.

Bereits durch mehrere Zeitungen des Rheinlandes gingen in der letzten Zeit diesbezügliche Nachrichten aus der Stadt Siegburg. Was wird aus dem Michelsberg werden? Wie oft wurde diese Frage in den letzten Jahren gestellt und wie oft wurde sie so und anders beantwortet! Nicht allein die Bewohner der um den Abteiberg gelagerten Stadt Siegburg bekundeten ihr Interesse an dem zukünftigen Schicksal der ehemaligen Abtei, sondern auch viele von den Reisenden, welche die mächtig emporragenden Klostergebäude auf dem die Landschaft meilenweit beherrschenden Basaltkegel vor sich sehen. Das größte Interesse hat aber ohne Zweifel und das mit Recht, der Benediktinerorden an dieser ehrwürdigen Stätte jahrhundertlanger Benediktiner-Geschichte und -Kultur.

Wie kommt es aber, daß jetzt das alte Kloster plötzlich so sehr in den Vordergrund getreten ist, daß sogar schon die Tagesblätter ihm und seiner zukünftigen Verwendung ihre Spalten geöffnet haben? Die Antwort lautet einfach: Siegburg, das alte Gebäude, soll veräußert werden. Schon wieder einmal? Zum wievielten Male soll es denn seit seiner Säkularisation im Jahre 1803 anderen Zwecken, als zu denen es gegründet war, übergeben werden? Nein, nicht anderen Zwecken, sondern denen, die seiner Stiftung entsprechen, soll das Kloster wieder dienlich gemacht werden.

Von 1070 an, in welchem Jahre der hl. Anno von Köln Benediktinermönche aus Fructuaria bei Turin nach Siegburg berufen hatte, hatten auf dem Michelsberg bis zur Aufhebung der Abtei mehr als 40 Aebte den Hirtenstab geführt. Man muß zugeben, die Abtei stand bei ihrer Vernichtung vor nahezu 100 Jahren wirtschaftlich so schlecht wie nie zuvor. Ursache hievon waren zum teil die Neubauten des Klosters, die notwendig geworden waren, weil am Neujahrstag 1772 infolge eines Blitzschlages die gesamten Abteigebäude niedergebrannt waren, nachdem erst 10 Jahre vorher der größte Teil der Nebengebäude durch Feuer vernichtet worden war.

¹⁾ Zeugnis hievon ist das große marmorne Habsburger-Monument (mit den aus Vorderösterreich übertragenen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses) im rechten Querschiffe der Stiftskirche.

Wenn auch bei der Aufhebung der innere Ausbau des neuen Klosters erst etwa zur Hälfte vollendet war, so hätten sich die Finanzen der Abtei trotz der vielen Schulden mit der Zeit sicher gesunden lassen, zumal da sich die Einkünfte jährlich auf 50.000 Reichstaler beliefen. Auf jeden Fall wäre die Verwendung der Klostergebäude eine würdigere geblieben, als sie es in den letzten 85 Jahren war, wenn man die Mönche daraus nicht vertrieben hätte. Den größten Teil des verflorenen Säkulums hat die Annostiftung Zwecken dienen müssen, an die der hl. Stifter nicht im entferntesten gedacht hat. Nach der Säkularisation hat das Kloster Schulzwecken gedient. Ein Teil des Gebäudekomplexes beherbergte eine Zeitlang auch Militär. Diese Zustände dauerten bis zum Jahre 1824. Damals erwarb die Provinzialverwaltung den Abteiberg für 24.000 Taler, um im Kloster eine Irrenheilanstalt unterbringen zu können. Die Provinz hatte sich aber verpflichtet, bei etwaiger anderer Verwendung der Anlagen durch den Staat diesem das Ganze wieder gegen eine gleiche Summe abzutreten. In obiger Summe waren die Klostergebäude nicht einbegriffen; diese wurden vielmehr der Provinz unentgeltlich überlassen, wie aus dem Regierungs-Amtsblatt vom Jahre 1824 hervorgeht. Dieses schreibt: „Des Königs Majestät haben jedoch zur Beförderung des wohlthätigen Zweckes sämtliche Gebäude der vormaligen Abtei unentgeltlich, und die Ländereien derselben gegen Zahlung des Taxpreises der Irrenheilanstalt überwiesen, sowie die Verlegung des Landwehrstammes und Zeughauses auf Kosten des Einrichtungsfonds zu befehlen geruht.“ Provinzialirrenanstalt blieb die Abtei nun bis zum Jahre 1879, also mehr als 50 Jahre.

Fast unmittelbar nach dem Abzug der Irren in fünf verschiedene Anstalten der Rheinprovinz folgte eine andere Gesellschaft, um die Abtei für kürzere oder längere Zeit zu beziehen. Da die Provinz für die Anstaltsgebäude keine Verwendung mehr hatte, die Stadt Siegburg den Ankauf des Berges nicht in ernsthafte Erwägung ziehen konnte, übernahm die kgl. Staatsregierung nach mehrjähriger Anpachtung das Ganze wieder für 470.000 Mark, um es Strafanstaltszwecken zuzuführen. Der Geschichtsschreiber der Stadt Siegburg hatte recht, wenn er 1897 schrieb: „Ein seltsames Geschick fürwahr dieser Wandel auf dem Siebberge! Zuerst eine Kultusstätte des Wodan oder, wenn Simrock recht hat, des Gottes Sieg-Tyr, dann eine Herrenburg mit kriegslustigen Gesellen, welche die ganze Gegend unsicher machten, 1064 ein Benediktinerkloster mit Engeln im Fleische, wie Lambert von Hersfeld sich ausdrückt, später ein friedliches Stift mit Berufenen und Unberufenen im Ordenskneide, 1815 eine Lateinschule und Kaserne für den Stamm des Landwehrbataillons, 1825 eine Irrenheilanstalt zum Segen für die Leidenden und nun ein Gefängnis für nicht schwere Verbrecher, um nächstens einem Zuchthause Platz zu machen, sobald das Schwesterinstitut auf dem Brückberge fertig gestellt ist, — wie wird das noch enden?!“ — Nun, wir wollen hoffen, daß es gut endet. Die Regierung baut ein neues Zuchthaus in Rheinbach. Schon 1907 schwebten Verhandlungen über die Aufhebung des Zuchthauses und Uebergang des Besizes an die Stadt Siegburg. Dieselben führten zu dem Resultat, daß die Stadt — angeblich für den Preis von 450.000 Mark — den Michelsberg samt der Abtei käuflich erwarb. Was wollte aber nun die neue Eigentümerin mit dem Areal und den ausgedehnten Gebäuden anfangen? Die verschiedensten Projekte tauchten auf und wurden wieder fallen gelassen. Mit Freude war immerhin „die geschaffene Möglichkeit zu begrüßen, die alte Abtei einer ihrer geschichtlichen und künstlerischen Bedeutung mehr entsprechenden Verwendung zuzuführen.“ Die Möglichkeit sollte bald feste Gestalt annehmen.

Nachdem andere abgelehnt haben sollen, trat der Gründer von Neu-Corneliumünster, Dr. Hermann Renzel, Abt von Merkelbeek, aus der belgischen Provinz der sublazensischen Kongregation O. S. B., mit Siegburg in

Unterhandlung, um das alte Kloster dem Orden zurückzuerwerben; den Berg behält die Stadt, um daran ein Villenviertel erstehen zu lassen.

Etwas Greifbares über den Stand der Verhandlungen erfuh man zum ersten Male im verlossenen Monat September. In der Siegburger Stadtverordnetenversammlung vom 6. September l. J. kam ein Schreiben der Benediktiner von Merkelbeek zur Verlesung, in dem für die Abtei 120.000 Mark geboten wurden. An einen höheren Preis, hieß es darin weiter, könne nicht gedacht werden, da für die Instandsetzung der Gebäude allein 100.000 Mark erforderlich seien, abgesehen von den Kosten, die die innere Einrichtung der Kirche, die Renovierungsarbeiten am Kreuzgang usw. verursachen würden. Der Bürgermeister bemerkte dazu, es sei ihm der Vorschlag gemacht worden, die Gebäulichkeiten öffentlich zum Verkauf auszuschreiben. Die Stadtverordneten waren gegen eine Ausschreibung, zeigten sich der Mehrzahl nach aber geneigt, die Abtei den Benediktinern gegen obige Summe abzutreten. Die Sache wurde von einem Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums warm befürwortet, indem auf die großen Opfer hingewiesen wurde, die die Stadt bringen müßte, wenn sie das aus den Gebäuden machen wollte, was die Benediktiner beabsichtigten. Es müßten dann mindestens 200.000 Mark aufgewendet werden. Dazu komme, daß der Orden eine bedeutende Bibliothek einrichten wolle, die auch von Außenstehenden benutzt werden könnte etc. Es könne von anderer Seite mit den Anlagen des Michelsberges für die Stadt nicht das getan werden, was der Benediktinerorden in der Lage sei und auch zu tun gedanke. Niemand sonst werde die Summe von 120.000 Mark zahlen, denn die Gebäude seien derart schlecht, daß die Stadt jährlich 20.000 Mark für deren Unterhaltung ausgeben müsse. Der Stadtbaumeister wies nochmals auf den unwürdigen Zustand hin, in dem sich die Gebäude befinden; es wären allein zur Instandsetzung der Kirche 50 000 Mark erforderlich. Daraufhin teilte der Bürgermeister mit, daß er den Verkauf des Michelsberges auf die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung setzen werde. Die entscheidende Sitzung fand am 25. Oktober d. J. statt, in welcher der Verkauf der Gebäulichkeiten um den Preis von 120.000 Mark an den Benediktinerorden endgültig beschlossen worden ist.

P. St.

Kurze Nachrichten. 1. Rom, Abtei St. Anselmo. Nach dem Berichte, den der hochw. Prior und Rektor des Kollegs Dr. P. Hartmann Strohsacker über das Studienjahr 1910/11 veröffentlichte, erkrankte der hochwürdigste Herr Abbas-Primas nach seiner Rückkehr aus Nordamerika im Jänner schwer. Er suchte und fand Heilung im Bade Nauheim und in Bozen — leider nur für kurze Zeit. Kurz vor Ostern nach Rom zurückgekehrt, befahl ihn neuerdings eine so schwere Krankheit, daß er mit den hl. Sterbsakramenten versehen werden mußte. Der hohe Kranke erlangte wieder die Gesundheit, die Kräfte kehren aber nur sehr allmählig zurück. — Den Personalstand der Abtei bilden 12 Professoren und 4 Offiziale. Die Zahl der am Kolleg studierenden Ordenskleriker betrug 81, von denen 3 Kleriker O. Cist. und 6 Kleriker Ord. B. M. V. de Mercede die Vorlesungen als externe Hörer besuchten. Die große Theologie hörten 40, die kleine 18, kanonisches Recht 4, große Philosophie 12, kleine Philosophie 7. Den akademischen Grad des Lizentiaten errangen aus der großen Theologie 6, aus dem kanonischen Recht 2, aus der großen Philosophie 3. Zum Baccalaureat wurden promoviert aus der großen Theologie 8, aus dem kanonischen Recht 1, aus der großen Philosophie 4. Von den studierenden Benediktiner-Ordensklerikern waren aus Klöstern Italiens 12, Englands 10, der Schweiz 3, Belgiens 4, des deutschen Reiches (Beuron, Maria-Laach,